

Der Deutsche Krieg

Zweiunddreißigstes Heft
G. v. Schulze-Gaevernik:
Freie Meere!

Politische Flugschriften
Herausgegeben von Ernst Jäckh

Deutsche Verlags-Anstalt
Stuttgart — Berlin

Der Deutsche Krieg

Politische Flugschriften

Herausgegeben von

Ernst Jäckh

Preis jedes Heftes 50 Pfennig

Bisher sind erschienen:

1. Heft: **Dr. Paul Rohrbach**, Warum es der Deutsche Krieg ist!
2. Heft: **Friedrich Naumann**, Deutschland und Frankreich
3. Heft: **Professor Dr. C. S. Becker**, Deutschland und der Islam
4. Heft: **Gottfried Traub**, Der Krieg und die Seele
5. Heft: **M. Erzberger**, M. d. R., Die Mobilmachung
6. Heft: **Professor Dr. S. Oncken**, Deutschlands Weltkrieg und die Deutschamerikaner
7. Heft: **Agel Schmidt**, Die russische Sphinx
8. Heft: **Geheimrat Prof. Dr. Rudolf Cudde**, Die weltgeschichtliche Bedeutung des deutschen Geistes
9. Heft: **Professor Dr. Gustav Roloff**, Deutschland und Rußland im Widerstreit seit 200 Jahren
10. Heft: **Oberfinanzrat Prof. Dr. Hermann Lofsch**, Englands Schwäche und Deutschlands Stärke
11. Heft: **Dr. Paul Nathan**, Die Enttäuschungen unserer Gegner
12. Heft: **Geheimrat Professor Dr. O. Binswanger**, Die seelischen Wirkungen des Krieges
13. Heft: **Dr. Carl Anton Schäfer**, Deutsch-türkische Freundschaft
14. Heft: **Dr. Fritz Wertheimer**, Deutschland und Ostasien
15. Heft: **Gertrud Bäumer**, Der Krieg und die Frau
16. Heft: **Graf Ernst zu Reventlow**, England, der Feind
17. Heft: **Friedrich Lienhard**, Das deutsche Elsaß
18. Heft: **Prof. Dr. Arnold Oskar Meyer**, Worin liegt Englands Schuld?
19. Heft: **Geheimrat Professor Dr. Erich Marcks**, Wo stehen wir?
20. Heft: **Professor Dr. Gustav C. Dazaurel**, Patriotismus, Kunst und Kunsthandwerk
21. Heft: **Prof. Dr. S. Kampffmeyer**, Nordwestafrika und Deutschland
22. Heft: **Richard Charmah**, Osterreich-Ungarns Erwachen
23. Heft: **Dr. Alfons Paquet**, Nach Osten!
24. Heft: **Dr. Ernst Jäckh**, Die deutsch-türkische Waffenbrüderschaft
25. Heft: **Anton Fendrich**, Der Krieg und die Sozialdemokratie

Fortsetzung auf der 3. Umschlagseite

Ver. 2. 1875

1875

1875

1875

1875

1875



1875

Der Deutsche Krieg

Politische Flugschriften

Herausgegeben von

Ernst Jäckh

Zweiunddreißigstes Heft



Deutsche Verlags-Anstalt
Stuttgart und Berlin 1915

Freie Meere!

Von

G. v. Schulze-Gaevernik

Mitglied des Reichstages



Deutsche Verlags-Anstalt
Stuttgart und Berlin 1915

Alle Rechte vorbehalten

Druck der
Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart
Papier von der Papierfabrik Salach
in Salach, Württemberg

Den deutschen Fliegern

in Dankbarkeit zugeeignet

vom Verfasser.

Durch freie Lüfte zu freien Meeren!

The British Museum

Library

1851

1851

Zu Haag im Morizhaus, der bürgerlich vornehmen Residenz der Oranier, findet sich ein unvergeßliches Bild: „Niederländische Schiffe, eine englische Fregatte einbringend.“ Dieses Bild, wie all' jene lichtdurchflossenen Seestücke, erinnert an eine Zeit, da die Seeherrschaft der Briten noch nicht unbestritten feststand. Ein Tromp durchfegte damals den Kanal — einen symbolischen Besen am Topmast. Ein Ruyter erschien drohend in der Themsemündung. Ein Hugo Grotius forderte „die Freiheit der Meere“, d. h. die Gleichberechtigung Aller an der See, dieser Hochstraße der Völker. Mittagstunden menschlicher Kultur! Im Hintergrunde lag der siebenjährige Freiheitskampf einer fast hoffnungslosen Minderheit mit dem weltumspannenden Despotismus. Glaubenseifer und Toleranz — vaterländische Hingabe und volle Entfaltung der Einzelkräfte — oranisches Selbentum, kaufmännischer Wagemut und bürgerliche Freiheit hatten jenen Sieg erfochten, den hohe Wissenschaft und höchste Kunst verherrlichten. Sieghaft durch Nacht und Not flammte Rembrandts deutscheste Seele gen Himmel.

Um 1650 besaß Holland den Welthandel. Die niederländische Handelsflotte umfaßte an Tonnengehalt mehr als die Hälfte aller europäischen Schiffahrt. Nachahmend wandten sich damals die Blicke der ganzen Welt, auch Englands, jenem Lande zu, „das keine Wälder hat und doch die Schiffe der ganzen Welt baut“. Der Große Kurfürst wie Friedrich Wilhelm I. von Preußen wurzelten geistig tief in den Niederlanden.

Aber die Größe der Niederlande brach an der harten Tatsache des Krieges. Nachdem England die Bestrafung des Grotius verlangt und durch seinen Kronjuristen das Eigentum an den britischen Meeren bis zu den deutschen und amerikanischen Küsten für sich gefordert hatte, sprach es „durch die lautere Sprache der Kriegsschiffe“.

Während die Holländer ihre Ostindienfahrer nur im Bedarfsfalle als Kriegsschiffe armierten, baute das bis dahin noch binnen-

ländische England — Wollausfuhrland! — die ersten eigentlichen Kriegsschiffe. Diese Schiffe waren den Gegnern vor allem artilleristisch überlegen. Mit ihnen hat England den Niederländern die Navigationsakte aufgezwungen — jenes Gesetz, welches Hollands Zwischenhandel vernichtete. Als Zeichen seiner Demütigung mußte Holland den englischen Schiffen den Flaggengruß zugestehen. Damals erklärte Cromwell: England dürfe es nicht dulden, daß ohne seine Genehmigung auf dem Ozean eine andere Flagge erscheine als die seine. Dieser Satz, der wie die ganze Cromwellsche Politik von den nachfolgenden Monarchen und Staatsmännern aufgenommen wurde, hat alle britische Politik, auch die gesamte britische Wirtschaftspolitik — ausgesprochen oder unausgesprochen — beherrscht. Ich erinnere an Ab. Smiths Stellung zur Navigationsakte.

Der Sturz der Niederlande wurde dadurch beschleunigt, daß dieses Land nur Küste ohne Landmacht war und den Schutz eines starken deutschen Hinterlandes entbehrte. Deutschland blieb träger Zuschauer des niederländischen Dramas, obgleich ihm der Oranier auf dem Reichstage von Worms das „res tua agitur“ hatte zurufen lassen, da am Niederrhein um die Herrschaft der Meere gekämpft werde.

Mit Erfolg haben später die Engländer die nächststarke Festlandsmacht, damals Frankreich, gegen die Niederlande in das Feuer geführt, bis diese einst so gefürchteten Gegner im 18. Jahrhundert als geduldete Bundesgenossen Englands einem geschichtslosen Stilleben verfielen, „verrentnern“. England und Holland hießen damals die „Seemächte“ — nach dem witzigen Ausspruch des Alten Fris: „Das englische Kriegsschiff mit der holländischen Schaluppe im Schlepptau.“

Seit jenen Tagen führt der Brite den Dreizack des Neptun, der zugleich das Zepter der Welt ist.

„Und das Reich der freien Amphitrite
Will er schließen wie sein eigen Haus.“

So kennzeichnet Schillers Weitblick die letzte Ursache allen Weltkrieges seines und unseres Zeitalters. Diese Kriege richteten sich zunächst gegen Frankreich, als den gefährlichsten Mitbewerber um die See- und Weltherrschaft. Wenn überhaupt in dem wechselvollen Gange der europäischen Politik von Erbfeindschaft die Rede sein kann, dann erwuchs solche in dem fast zweihundertjährigen Kampfe zwischen England und Frankreich.

Der französische Historiker Arthur Girault, Professor der Universität Poitiers und Mitglied des Institut Colonial International, behandelt in seinem Werke „Principes de Colonisation“ (Paris 1904) die Zeit von 1688 bis 1815, während welcher nicht weniger als sieben große Kriege zwischen Frankreich und England ausgefochten wurden. „Alle diese Kriege sind für England Geschäftskriege (guerres d'affaires) gewesen, deren Zweck es war, die See- und Kolonialmacht Frankreichs zu zerstören. England stachelte alle Bündnisse an, die in Europa gegen uns geschlossen wurden, und während unsere Truppen auf dem Festlande beschäftigt waren, zerstörte es unsere Marine und bemächtigte sich unserer Kolonien.“

Zu Beginn dieses Kampfes war Frankreich überlegen an Bevölkerungszahl und an Staatseinnahmen. Auch auf kolonialem Gebiet hatte Frankreich den Vorsprung. Die englischen Ansiedlungen an der Ostküste Nordamerikas waren durch Frankreich vom Hinterlande abgeschnitten: Kanada, das Mississippiital, Louisiana, das blühende Westindien bezeichneten den ununterbrochenen Zusammenhang eines größeren Frankreichs in Amerika. Auch in Indien war Frankreich früher aufgestanden als England. Dupleix entdeckte das Geheimnis, Indien zu erobern: mittels indischer Soldaten, indischer Steuerzahler und einer Handvoll europäischer Befehlshaber. Dupleix' Gedanken haben die Engländer später lediglich zur Ausführung gebracht, wie Seeley ausdrücklich anerkennt. Noch während des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges beherrschte der geniale Suffren den Indischen Ozean, jene See, die wir bis zu den Fahrten der „Emden“ als den eigensten Besitz Englands anzusehen gewohnt waren. England siegte, indem es seine Kräfte auf die Flotte zusammensetzte und seine Landkriege durch Fremde ausfechten ließ: einst verwandte es Franzosen gegen Niederländer, sodann Deutsche gegen Franzosen, heute Franzosen gegen Deutsche. „Amerika wurde, nach Pitt, in Deutschland erobert.“ Frankreich vernichtete zudem in der Revolution seine eigene Flotte, indem es die Überlieferung der Flotte planmäßig zertrümmerte. Zwar konnte Carnot — den revolutionären Schwung und die vom Konvent auf die Spitze getriebene Staatsallmacht benutzend — das Landheer wieder aufbauen. Eine Flotte aber war nicht zu improvisieren, mochten auch die Fahnen französischer Revolutionsheere die Inschrift tragen: „Liberté des mers! Egalité des droits de toutes les nations!“

In dieser Lage erstand für Frankreich ein Genie unerhörten Glanzes, in welchem die lateinische Rasse noch einmal ihre ganze Größe zusammenfaßte. Napoleons scheinbar phantastische und auseinandergehende Politik ist nur dann in ihrer Einheit zu verstehen, wenn man den einen leitenden Gedanken erfäßt: Freiheit der Meere, Kampf gegen Englands Weltmonopol — Kampf gegen England, das er zu einer „zweiten Insel Oléron“ herabdrücken wollte. Gegen England richtete sich der Zug nach Ägypten; gegen England die Eroberung des europäischen Festlandes, von dem er verächtlich sagte: „Cette vieille Europe m'ennuie!“ Der Gedanke Napoleons, England in Deutschland zu schlagen, wird verständlich, wenn wir der damaligen Blüte des deutsch-englischen Handels gedenken. Seit der Eroberung Hollands durch Frankreich war Hamburg der Erbe Amsterdams. Gegen 1800 war Norddeutschland das wichtigste Handelsgebiet Englands. Der Schlacht von Jena folgte das Dekret von Berlin, das den englischen Waren die deutschen Küsten verbot. Zu Beginn des Krieges gegen Rußland schrieb Napoleon — ein Jahrhundert vorwegnehmend —: „Es ist alles wie ein Stück in der Komödie, und die Engländer machen die Änderung in der Szenerie.“ Der Gedanke, Indien auf dem Landwege zu erreichen, hat einen Napoleon zeitlebens beschäftigt. Durch Vorstoß nach Indien hoffte Napoleon auch ohne Seemacht „die Freiheit der Meere zu erobern“.

Das Ergebnis des ungeheuren Kräfteverbrauchs der Napoleonischen Kriege war für Frankreich eine Verminderung der Weltstellung des anciens régimes. Bei Waterloo wurde die Frage der Seeherrschaft zugunsten Englands entschieden. Zugunsten Englands donnerten bei Sedan noch einmal deutsche Kanonen, welche mit dem zweiten Kaiserreich die Machtstellung der Franzosen in Ägypten zu Fall brachten. Frankreichs Niederlage wurde 1898 durch Fatschoda besiegelt. Seitdem ist Frankreich weltpolitisch das, was ihm England zu sein erlaubt: „Bundesgenosse“ im Sinne des alten Rom.

Im Kriege gegen Frankreich wurde England auch wirtschaftlich der Mittelpunkt der Welt: der Industriestaat, der Frachtführer, der Zwischenhändler und der Banker der Welt. Der britische Kapitalismus war für einen K. Marx gleichbedeutend mit dem Kapitalismus überhaupt, und trägt doch der „Kapitalismus“ gerade bei ihm durchaus britische Züge. Im Kampfe mit

Frankreich erwarben die Engländer ein ungeheures Kolonialreich. Während der Napoleonischen Kriege monopolisierten sie zeitweise sämtliche überseeischen Märkte. Hierzu kam die Vernichtung aller außerenglischen Handelsflotten; während jener Kriege soll England gegen 4000 europäische Schiffe seiner Handelsflotte einverleibt haben. Daher konnte Pitt nach sieben Jahren des Krieges am 18. Februar 1801 im Parlament ausrufen: „Wir haben unseren äußeren wie unseren inneren Handelsverkehr auf eine höhere Stufe gebracht als je zuvor, und wir können auf das gegenwärtige als auf das stolzeste Jahr blicken, das dem Lande jemals beschieden war.“ England war damals „allein reich“; in den Revolutions- und Napoleonischen Kriegen hielt es durch seine Subsidien mehr als einmal die festländischen Verbündeten zusammen.

Es ist wichtig, dieser Tatsache hier zu gedenken, da die Erinnerung an das Napoleonische Zeitalter den britischen Staatsmännern bei der Kriegserklärung gegen Deutschland ausgesprochenemmaßen vorgeschwebt hat.

Nicht minder wichtig ist es, sich der letzten geistigen Grundlagen der britischen Weltherrschaft bewußt zu werden. Denn geistesgeschichtlich übergipfelte der Brite zuerst seine festländischen Gegner, um sie sodann wirtschaftlich, zuletzt politisch zu überwinden. Alle britische Größe wurde geprägt vom puritanischen Zeitalter. Wenn auch diese Prägung heute verflacht ist, so kennzeichnet sie immer noch den „Idealtypus“ des Angelsachsen. Auf der einen Seite steht alles das, was der Brite in das Wort „Freiheit“ zusammenfaßt: geistige, wirtschaftliche, politische Entfesselung des Einzelmenschen; Selbstbestimmung, Selbstverantwortlichkeit, Selbsthilfe auf dem Boden starker und bewußt erarbeiteter Körperlichkeit. Auf der anderen Seite harte Selbstbindung, pflichtmäßiger Dienst an den berufsmäßig erfaßten Lebenszielen, geschlechtliche Beschränkung auf den ehelichen Zweck, Herrschaftsanspruch des „außerwählten Volkes“. Der „Wirtschaftsmensch“ — in seiner Reinzucht ein Brite — verdient, um zu verdienen, nicht um zu genießen. Sexuelle Selbstzucht bildet einen verborgenen, aber mächtigen Grundpfeiler der britischen Weltstellung. Der Dienst an der eigenen Nation erscheint als Dienst an der Menschheit, der keine größere Wohltat erwiesen werden kann, als wenn der Brite die Landkarte britischrot färbt. Ein solcher Glaube — unbeirrt durch irgendwelches Verständnis für die Fremden („natives“ sie alle, ob Hindus oder Deutsche) — war ein nationales Macht-

mittel ersten Ranges. Es ist gefährlich, den Gegner zu unterschätzen: Der Angelfachse in seinem höchsten Typus ist ein stahlharter Mensch zähester Ausdauer, „kalt wie die Hundeschнауze“, kunstfern von Haus aus, der diese bunte, schöne Welt der brutalen Ziffer unterwirft: Newtons Naturmechanismus, den ein Goethe so gehaßt hat — Ricardos Wirtschaftsmechanismus, gegen den ein Mary entbrannte.

Nur diejenige Nation wäre imstande, den Briten politisch ein Halt zu gebieten, welche die wertvollen Bestandteile des britischen Geistes in sich „aufgehoben“ und durch ein stärkeres und kulturreicheres Ideal überboten hätte — das Volk, das der „Geist“ in neue und ewigkeitsnähere Wahrheiten geführt hat.

Nicht waren dies die Franzosen. Es ist von Wichtigkeit, festzustellen, daß der wirtschaftlichen und politischen Weltstellung der Briten ihre geistige Weltherrschaft voranging — bis Kant! Während zweier Jahrhunderte führte der Salweg der europäischen Geistesgeschichte durch britisches Flachland. Der Puritanismus verflachte zur „Aufklärung“, die nichts anderes bedeutet als einen Puritanismus, dessen religiöse Wurzel verdorrt ist. An Stelle der Offenbarung trat die nüchterne Empirie: nichts ist, als was sich greifen läßt. An Stelle der Pflicht trat die Lust: nichts ist wertvoll, als was sich schmecken läßt: Bentham's „Glücksmühle“, die einem Nietzsche das Wort entriß: „Der Mensch strebt nicht nach Glück, nur der Engländer tut dies.“

Die Franzosen wurden, wie schon Voltaire erklärte und Macaulay wiederholte, Erben der britischen Aufklärung und „die Dolmetscher zwischen England und der Menschheit“. In ihren Händen ward die Aufklärung reizvoller, aber auch radikaler. In französischer Fassung eroberten die ursprünglich britischen „Menschenrechte“ die Welt — revolutionärer Sprengstoff einer vermorschten Gesellschaft. Aber vom Boden der Aufklärung aus konnte selbst das Genie eines Napoleon den Briten nicht aus dem Sattel heben. Blind für „Ideologien“, wandte sich Napoleon an die schlechten Eigenschaften im Menschen: Ehrgeiz, Eitelucht, Verschwendung. Napoleon opferte die Freiheit der Gleichheit; er knebelte die Volksvertretung. Er erklärte die Religion für den „regularisierten Aberglauben“, die den Reichen verhindere, vom Armen ermordet zu werden. Der Boden, auf dem er einsetzte, war zu weich, um von ihm aus die britische Last zu bewegen. Der glänzendste Cäsarismus zerschellte an der Härte des Angelfachsentums.

Nach dem Falle Napoleons erhob sich der Kolos der britischen Weltherrschaft zu seiner letzten Höhe. Mit der Seeherrschaft besaß England das Monopol der Kolonien, an welchen die anderen Nationen nur so weit Anteil hatten, als es der britischen Vormacht gefiel. In den meisten überseeischen Zonen vertrat der Brite den Europäer überhaupt. Großbritanniens Weltherrschaft war der längst begrabenen Größe des alten Rom vergleichbar. Als England 1846 zum Freihandel übergang, war die Welt britisches Wirtschaftsgebiet. England nannte sich mit Stolz „die Werkstatt der Welt“. Es hoffte, daß die übrigen Nationen zum Freihandel übergehen und fortfahren würden, Rohstoffe und Nahrungsmittel gegen englische Gewerbezeugnisse auszutauschen. Der Größe des damaligen England war der Globus gerade groß genug. Nur der versteht die Manchesterleute Englands, der den Freihandel als Mittel der britischen Weltherrschaft erfaßt: Beherrschung der Welt durch den Handlungsreisenden und den Preiskurant. Damals durfte der Brite Kosmopolit sein, weil britisches Interesse und Menschheitsinteresse für ihn zusammenfielen: England, so erklärte er, verwaltet die Welt am besten zugunsten aller anderen und für alle Völker zu gleichen Bedingungen — solange diese anderen ohne Fabriken und ohne Schifffahrt waren.

Ähnlich auf völkerrechtlichem Gebiet. Die „Freiheit der Meere“, welche dem formalen Völkerrecht nunmehr eingeschrieben wurde, gilt für England nur unter der stillschweigenden Voraussetzung der britischen Seeherrschaft. Auch Manchesterleute und Nichteinmischungspolitiker bauten an der britischen Kriegsflotte rüstig weiter; als der bekannte Friedensapostel Herr W. Stead von einer pazifistischen Agitationsreise aus Deutschland zurückkehrte, verlangte er als britischer Flottenapostel für jeden deutschen Kiel zwei britische. In diesem Sinne hat England nicht nur am Recht der Kaperei festgehalten, um den Handel des Kriegsgegners totzuschlagen, sondern gerade neuerdings auch durch Erweiterung des Begriffes der Konterbande den Handel der Neutralen völlig gelähmt.

Nach der Londoner Deklaration von 1909, welche die Regeln des internationalen Gewohnheitsrechts zusammenstellte, gehören Erze, Rohbaumwolle, landwirtschaftliche und bergbauliche Maschinen zur „Freiliste“, d. h. zu den Gegenständen, welche unter allen Umständen nach neutralen Ländern frei eingeführt werden dürfen. Getreide gehört zur „relativen Konterbande“, welches nicht be-

schlagnahmt werden darf, wenn es in neutralen Häfen gelöscht und von dort aus erst in das feindliche Gebiet überführt werden soll. England aber beschlagnahmt heute beides nach Willkür. Britische Kontrolleure überwachen den holländischen Handel in Holland selbst. England verbietet den Neutralen die Weiterausfuhr nach Deutschland unter der Androhung, auch ihnen die Zufuhr abzuschneiden.

Aber viel schwerer als noch vor hundert Jahren lastet heute die britische Seeherrschaft auf der nichtbritischen Menschheit. Es hängt dies mit der Entwicklung der Weltwirtschaft zusammen. Noch um das Jahr 1800 waren die überseeischen Kontinente nur randerschlossen. Inseln wie die Westindiens waren die Träger des Kolonialsystems. Der überseeische Handel befaßte sich mit wertvolleren Gegenständen des Luxusverbrauchs: Tabak, Kaffee, Zucker, Gewürze. Zur Not konnte sich jedes europäische Land als geschlossener Handelsstaat auf sich selbst zurückziehen.

Seitdem hat eine tiefgreifende Besiedelung und Erschließung der überseeischen Welt, eine allumfassende Arbeitsteilung unter den Völkern und eine außerordentliche Verflechtung der einzelnen Volkswirtschaften Platz gegriffen. Mit ungeheurer Vermehrung seiner Gütermenge betrifft der Welthandel heute weniger das Luxusbedürfnis der Besitzenden als das notwendigste Daseinsbedürfnis breiter Massen. Das Wohl und Wehe des einzelnen Volkes wie des einzelnen Menschen hängt heute weit hin vom Weltverkehr ab, der überwiegend Seeverkehr ist; die Menschheit ist damit dem Briten auf Gnade und Ungnade ausgeliefert. Indem der Brite die überseeischen Verbindungen (auch Kabel) abschneidet, kann er das hoch verfeinerte Räderwerk der allumspannenden Weltwirtschaft zum Stillstand bringen.

Indem der Brite dem gewerblichen Alt-Europa die See sperrt, verhängt er Arbeitslosigkeit über millionenköpfige Arbeiterheere und trägt Hungerspeise in die Hütten der Ärmsten. Auch die Landwirtschaft Alt-Europas ist auf Ausfuhr ihrer Erzeugnisse wie Zufuhr von Hilfsstoffen angewiesen. Indem der Brite die Zufuhr von Futtermitteln und damit die Milchversorgung der Städte hemmt, schreitet er über Kinderleichen.

In den überseeischen Rohstoffgebieten ist der Produzent grundsätzlich der Kreditnehmer, der seine Zinsen leztlich mit Waren bezahlt; dasselbe gilt vom überseeischen Staatswesen.

Eine Epidemie von Konkursen bedroht diese Neuländer. Über Südamerika braust der Sturm einer geschäftlichen Krisis, welche zahllose Existenzen von Schuldnern und Gläubigern vernichtet: die Ausfuhr von Waren und die Zufuhr von Kapitalien stockt, sobald der Brite aus Gründen seines politischen Interesses, das mit Südamerika nichts gemein hat, das Räderwerk der Weltwirtschaft zum Stillstand bringt. Die Volkswirtschaft der Vereinigten Staaten wurde durch die englische Seesperre 1914 „kaum weniger erschüttert, als wenn sie selbst am Kriege beteiligt gewesen wäre“. Zeugnis hierfür: die Schließung der Börsen, der Rückgang der Warenausfuhr, die Einführung von „Kriegssteuern“.

Leztlin: Alle eigentlichen Küstenländer, deren städtische und wirtschaftliche Mittelpunkte unter den Kanonen der britischen Flotte liegen, sind unbedingte Vasallen der herrschenden Seemacht. Der Portugiese muß, wenn der Brite winkt, seine Knochen zu Märkte tragen für eine Sache, die ihn schlechtlin nichts angeht. Selbst Italien ist außerstande, sich an irgendeiner politischen Kombination zu beteiligen, deren Spitze gegen England gerichtet wäre.

In viel höherem Maße als zu den Zeiten Napoleons ist die Freiheit der Meere heute das letzte politische Ziel aller Nicht-Briten.

Nur zwei Staaten aber sind unabhängig genug, sich zu diesem Menschheitsziele zu bekennen; denn nur sie besitzen die wirtschaftlichen Grundlagen, um dem Briten zur See als gleich zu gleich entgegenzutreten: die Vereinigten Staaten und Deutschland.

Die Vereinigten Staaten haben auf Grund ungeheurer Fläche, riesiger Rohstoffherzeugung und fast doppelt so großer Bevölkerung das britische Mutterland endgültig überholt. Sie sind heute die erste Wirtschaftsmacht der Welt, u. a. die größten Erzeuger von Edelmetall (Gold und Silber), Erdöl, Baumwolle, Stahl und Kohle. Im Besitze einer unübertroffenen maschinellen Technik, könnten sie, wenn sie wollten, die britische Seemacht überbieten. Aber sie sind stimmungsmäßig gegen Militarismus und Marinismus festgelegt — ein koloniales Land starker Einzelmenschen, aber staatlicher Ohnmacht. Von dem Briten umschmeichelt und geschickt bearbeitet, wird ihre öffentliche Meinung erst erwachen, wenn das von England groß gezogene gelbe Neuenland an die Tore der Neuen Welt selbst anklopfen wird — nicht das bescheidene China, sondern das erobernde und kriegsgewohnte Japan. Dann wird Amerika unter ungünstigen Be-

dingungen fechten müssen. Denn inzwischen hat England in selbstmörderischer Politik den vorgeschobenen Posten weißer Rasse und Kultur, das deutsche Tsingtau, geopfert; es hat damit den Norden Chinas preisgegeben, während Japan in kalter Folgerichtigkeit die stärkste weiße Macht, also Deutschland, bekämpft, die amerikanischen Philippinen umklammert und als der einzige sichere Gewinner aus diesem Kriege hervorgeht.

So bleibt zum Werke der Menschheitsbefreiung Deutschland und nur Deutschland allein. Diese Wahrheit erkannte schon Thomas Carlyle (Letter to the Times vom 11. November 1870): „Daß das duldsame, fromme und feste Deutschland endlich zu einer Nation zusammengeschmolzen ist und die Vorherrschaft des Kontinentes angetreten hat, das scheint mir die hoffnungsvollste öffentliche Tatsache, die sich in meiner Lebenszeit ereignet hat.“

Deutschland — das spätgekommene! Während der Brite die Welt eroberte, war Deutschland seit dem Dreißigjährigen Kriege an die Außenlinie der Weltentwicklung gerückt. Der übliche Ballast der aus Deutschland zurückkehrenden Schiffe war Sand, der von den Franzosen spöttisch „le produit d'Allemagne“ genannt wurde. Der Hanseate glich dem Huhne, das im Stalle des vornehmen Rosses ein Korn pickt, und das mit einem Fußtritt verjagt wird, wenn es lästig fällt. Aber in diesem Stilleben sammelte das alte Deutschland neue Jugend — jene geheimnisvollen Kräfte, wie sie Carlyle bei der Schilderung Friedrich Wilhelms I. und seiner Umwelt ahnen läßt. Sodann erblühte gegen Ausgang des 18. Jahrhunderts — unter dem Schutze der preussischen Neutralität in den Revolutionskriegen — jenes klassische Zeitalter, in welchem Deutschland sich die Krone des Geistes auf das Haupt setzte. Kant — die gewaltigste Wasserscheide! Wie viel philosophisches Denken ist heute noch vorkantisch — auch noch bei uns (Ostwald) — so auch das neueste angelsächsische Erzeugnis des „Pragmatismus“! Neidlos überließ der Brite dem Deutschen das Wolkenuckuckshaus der Gedanken. Nicht schreckte ihn das Machtwort Fichtes, nicht die Weltumspannung Hegels. Zu Unrecht! Denn diese scheinbar weltabgewandte Kultur war unendlich praktisch. Ein Jungbrunnen unverfälschter Kraft, begeisterte sie zur Gestaltung „dieses sichtbaren Weltwesens“.

Im Bündnis des geschichtlichen Preußens mit der Nation, wie sie Fichte geschaut hatte, entstand eine europäische Groß-

macht auf nationaler Grundlage. Dieses neue Deutsche Reich schien nach dem Ausspruch Bismarcks, seines Begründers, „gesättigt in Europa“ — so sehr gesättigt, daß Großbritannien ihm 1892 das Helgoländer Felseneiland ohne Argwohn überließ.

Aber wirtschaftliche Notwendigkeiten — Bevölkerungszuwachs von jährlich 800 000 Seelen auf schmaler Fläche — wiesen über Europa hinaus. Im Bündnis des geschichtlichen Preußens — Zollverein — mit den westdeutschen Gedanken Fr. Lists erhob sich Deutschland zur wirtschaftlichen Weltmacht, die durch intensivste Kräftestauung in „kleindeutscher“ Enge ein „Größeres Deutschland“ anbahnte. Das letzte Ziel auch Lists war ein politisches: Reichthum war ihm nur Mittel, Ziel war ihm die Befreiung der Menschheit vom britischen Alpdruck. Für dieses Ziel knüpfte List ebenso an Napoleons Kontinentalsperre wie an Fichtes nationale Idee an. „Ihr aber,“ rief er seinen Landesleuten zu, „die ihr gegen die Wiederkehr gallischer Herrschaft eifert, solltet ihr es erträglicher oder ruhmvoller finden, daß eure Ströme und Häfen, eure Ufer und Meere fortan unter dem Einfluß der britischen stehen?“

Schrittweise überholte Deutschland den bis dahin muster-gültigen britischen Industriestaat, so vor allem in der Eisen- und Stahlerzeugung, in den chemischen und elektrischen Industrien. Deutschland wurde der Sitz des modernen Hochkapitalismus; seine kapitalistischen Zusammenballungen wuchsen — bei gleichmäßigerer Verteilung des Volksvermögens — weit über britische Maßstäbe hinaus und amerikanischen Umfängen entgegen; dabei ist das deutsche System in sich bewußter und gefestigter als die immer noch halbkoloniale Zufallswelt der Vereinigten Staaten. Wie einst R. Marx in England studierte, so studiert der Ausländer heute in Deutschland die letzten Tendenzen der wirtschaftlichen Entwicklung überhaupt. Das altbritische „Konkurrenzsystern“ berührt ihn als kleinbürgerlich und veraltet.

Eine märchenhafte Verwandlung! Um die Mitte des 19. Jahrhunderts schildert Disraeli in seinem Endymion mitleidig den deutschen Diplomaten, der aus der Metropole der Welt, aus dem Kreise glänzender Damen und weltbeherrschender Staatsmänner in die heimische Verbannung zurückkehrt. Sein Land ist das Erzeugnis von Friedenskongressen und künstlichen Protokollen. Es „spielt“ eine Großmacht. Sein Volk ist arm an allem, nur reich an Wäldern. Und heute? Dem Könige Midas gleich berührt

dieses Deutschland unscheinbare Rohstoffe: sie werden unter seiner Hand münzbares Gold. Deutschland — der an Großbritannien herangipfelnde Industriestaat! Unseren Großvätern wäre solche Prophezeiung als Wahnwitz erschienen. Und doch beruht unsere ganze militärische wie wirtschaftliche Widerstandskraft auf dieser Grundtatsache.

Insbefondere verdanken wir diesem neudeutschen Industriestaate, welcher Waren ausführt statt Menschen, die Ziffern unseres Millionenheeres. Sicherer dabei als der einseitige Export-industrialismus Englands ruht dieses neudeutsche Wirtschaftssystem auf einer verhältnismäßig breiten landwirtschaftlichen Grundlage. Einer noch heute abnehmenden Landbevölkerung Großbritanniens von 5 Millionen steht eine deutsche Landbevölkerung von 18 Millionen gegenüber, deren Vermehrung durch Siedelungspolitik nicht hoffnungslos ist. Aber neben dem starkknochigen Bauerntum bildet die gelernte Industriearbeiterschaft — Schlosser, Maschinenbauer usw. — das beste Rekrutierungsgebiet für Heer und Flotte. Ein Betrieb wie die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft schickte allein 14 000 Mann in das Feld. Mindestens 800 000 gewerkschaftlich organisierte Arbeiter befinden sich unter den Fahnen — mit ihnen welche Kräfte der Solidarität und Massendisziplin!

An einzelnen Punkten berührte der neudeutsche Aufschwung den alteingefessenen britischen Industriestaat außerordentlich schmerzlich. (Man denke an den künstlichen Indigo!) Es war dies um so mehr der Fall, als die deutsche Volkswirtschaft, der See zugewandt wie die britische, mächtig über das Weltmeer hinausgriff. Nicht nur Deutschlands Zukunft, schon Deutschlands Gegenwart liegt auf dem Wasser. In allen Zonen begegnen sich deutsche und britische Waren, Schiffe, Banken, Erwerbsunternehmungen aller Art. Wichtiger war noch, daß mit der wirtschaftlichen auch die politische Vorherrschaft in Frage gestellt schien. Kriegsschiffe sind Maschinen — die kostspieligsten aller Maschinen —, und jede Nation kann sie, auch unabhängig von langgestreckter Küstenentwicklung, in dem Maße besitzen, als es ihr gelingt, den kapitalistischen Schwerpunkt der Welt in ihr eigenes Gebiet zu rücken. Der Brite begann zu fürchten, daß in friedlicher Entwicklung seinen Händen das Zepher der Seeherrschaft entgleite — durch wirtschaftliche Verschiebungen allein.

Von hier aus türmten sich seit Jahren düstere Wolken an unserem politischen Himmel. Würde — so mußten wir uns

fragen — der Brite nicht in elfter Stunde den Versuch wagen, mit politischen Mitteln den unbequemen Mitbewerber niederzuschlagen, der ihm wirtschaftlich über den Kopf wuchs? Wiesen in dieser Richtung nicht alle Überlieferungen der britischen Geschichte? Das britische Weltreich — im Kriege aufgebaut — war es anders als im Kriege zu erhalten? Angesehene Schriftsteller — keiner glänzender als Mr. Garvin — machten es sich zur Lebensaufgabe, diesen Gedanken den Gehirnen ihrer Landsleute einzuhammern: „Was das Spanien Philipps II., das Frankreich Ludwigs XIV. und Napoleons, ist heute Deutschland: der Gegner.“ „Morgen wird ein unüberwindliches Großdeutschland seine Schatten über Europa hinauswerfen; heute gilt es, Kleindeutschland niederzuzwingen.“ „Wäre Deutschland heute vernichtet, so wäre morgen jeder einzelne Engländer reicher.“

Den Gedanken der „Deutschen Gefahr“ erhob Edward VII. zum Mittelpunkt aller britischen Politik. Ihm entstammt das Bündnis mit Japan, welches Rußland vom „fernen Osten“ abdrängte. Ihm entstammt die Verständigung mit Frankreich, die dem verblässenden Revanchegeanken wieder rote Wangen anhauchte. Ihm entstammt der „Waffenstillstand“ mit Rußland, welcher unter erheblichen Opfern Englands im „mittleren Osten“ Rußlands Ehrgeiz nach dem nahen Osten zurückwandte und Konstantinopel wieder in den Mittelpunkt der Weltpolitik rückte. Hierzu kam die Zusammenfassung der britischen Schlachtflotte im Kanal, sowie die riesenhafte Steigerung des britischen Flottenbudgets, die sich nur gegen Deutschland richten konnte. England gab für Wehrzwecke nahezu doppelt soviel aus als das des Militarismus bezichtigte Deutschland. Es bedeutete dies eine völlige Verschiebung aller britischen Politik, die seit alters gegen Rußland und Frankreich und auf die Erhaltung der Türkei gerichtet war. Leistete Deutschland der geplanten Zurückdrängung Widerstand, so sollte es seiner Flotte, seiner Kolonien und seines Außenhandels, auch Elsaß-Lothringens, Ost- und Westpreußens beraubt und zum Kleinstaat herabgedrückt werden.

Ebenso erschien eine militärisch starke Türkei als eine Gefahr für Ägypten und eine Unterbrechung der britischen Linie vom Kap über Kairo nach Indien. Daher Bekämpfung der Bagdadbahn, die ein Rückgrat der verjüngten Türkei werden konnte; lezthin der Plan einer Aufteilung der Türkei zwischen England und Rußland!

Für solche Pläne bereifte Edward VII. Europa; „roi viveur“, gewiß von keiner puritanischen Überlieferung belastet, streute er so jene Saat aus, die heute aufging — Totenköpfe! Obgleich „nur“ parlamentarischer Monarch — der einflußreichsten Einer in der Geschichte seines Volkes, aber auch einer der unheilvollsten.

Weniger klug als er, der sich als Kenner Deutschlands vielleicht (?) mit einer nur diplomatischen Einkreisung begnügt hätte, wurden seine Erben und Testamentsvollstrecker die insulare Beschränktheit Grey's und der skrupellose Ehrgeiz Winston Churchills.

Aber diese politische Richtung, die alles der deutschen Gefahr unterstellte, blieb in England nicht unwidersprochen. Weitblickende britische Patrioten erkannten, daß der wirtschaftliche Aufschwung Neudeutschlands, alles in allem genommen, Englands Reichthum mehr fördere als schädige. Im Jahre 1912 trat Deutschland an die Spitze sämtlicher Käufer britischer Waren; es kaufte von England sogar mehr als das indische Kaiserreich. Im Verkehr mit dem britischen Mutterland besaß Deutschland noch immer eine aktive Handelsbilanz, dagegen eine erheblich passive dem britischen Weltreich gegenüber. Als Käufer indischer, australischer Rohstoffe ergänzte der deutsche Industriestaat recht eigentlich den britischen Gläubigerstaat. Indien zahlte die gewaltigen Summen seiner Zinsen und Pensionen an England vorwiegend mit Forderungen gegen Deutschland, welche das Gleichgewicht des indischen Budgets und die Parität der indischen Währung (den Goldkurs der Rupie) aufrecht erhalten. Es begann sich jene Stimmung durchzusetzen, welche einst D. Hume in die Worte gefaßt hat: „Freimütig wage ich es zu bekennen, daß ich nicht nur als Mensch, sondern auch als britischer Untertan den Aufschwung und die Blüte des Handels in Deutschland, Spanien, Italien und sogar auch in Frankreich wünsche“; heute hieße es: „in Frankreich, sogar in Deutschland.“

Nicht minder mußte der billig denkende Brite den Verteidigungszweck der deutschen Flotte anerkennen. Er — der Brite — am wenigsten konnte den Satz leugnen, in welchem ich vor Jahren den letzten Beweggrund des deutschen Flottenbaues zusammenzufassen suchte: „Es ist eines großen Kulturvolkes unwürdig, sein Dasein auf die Duldung eines vielleicht wohlwollenden, vielleicht feindlichen Nachbarn zu stellen.“ Dieser reine Verteidigungszweck der deutschen Flotte trat um so klarer zutage, seit Tirpitz, der verantwortliche Minister

Deutschlands, eine Flottenkontingentierung im Verhältnis von 10 zu 16 öffentlich angeboten hatte. Mit diesem Vorschlag, der eine gemäßigte Flottensuprematie Großbritanniens anerkannte, trat Deutschland an die Spitze des Weltpazifismus; denn alle Abrüstungsfrage ist müßiges Gerede, solange sie nicht zur Ziffernfrage sich verdichtet.

Endlich, Sommer 1914, schien auch eine koloniale Verständigung erreicht, die beide Seiten befriedigte. In greifbare Nähe schien die deutsch-englische Verständigung gerückt zu sein, welche im Bunde mit den Vereinigten Staaten die Welt geordnet und befriedet hätte. Gab es einen heilvolleren Gedanken als diesen: Bündnis der drei germanischen Weltmächte zu gleichen Rechten? Ein Bündnis, das Rußlands Despotismus gestürzt hätte, wie G. Drage vor Jahren in seinem „Cyril“ verfocht, einer der wenigen Engländer, die Rußland kennen? Ein Bündnis, das zugleich dem Ehrgeiz Japans Halt geboten und die Rechte der weißen Rasse gewahrt hätte? In diesem Sinne hatte dereinst einer der besten Freunde Englands, Wilhelm II., gesagt: „Es kann sein, daß England selbst einmal froh sein wird, daß Deutschland eine Flotte besitzt, wenn beide Länder gemeinsam auf derselben Seite ihre Stimme erheben,“ unter Hinweis auf die gelbe Gefahr. Durch dämonisches Unland versuchte der Kaiser diesem Gedanken eine Gasse zu bahnen — und mit ihm nicht wenige der besten Deutschen und Engländer.

Aber gerade weil diese Verständigung so nahe war, weil Konstantinopel den Russen damit endgültig entglitten wäre, darum wurde das feine Räderwerk Edwards VII. durch die freventliche Hand russischer Großfürsten in Gang gesetzt. Ein Jahr später vielleicht wäre es nicht mehr möglich gewesen. Noch aber waren in England die Erben Edwards VII. am Ruder. Die russische Kriegspartei ist durchgedrungen, weil und nachdem sie die Zusicherung britischen Beistandes erhalten hatte, wie der belgische Gesandte in St. Petersburg unter dem 30. Juli 1914 an seine Regierung berichtete. Diese Zusicherung wurde gegeben ohne Vorwissen des britischen Parlaments, gegen den Willen erster britischer Staatsmänner (Morley, Burns, Trevelyan), gegen die friedlichen Absichten der britischen Arbeiterschaft (R. Macdonald). Auf dem Boden des britischen Musterparlamentarismus waren es zwei oder drei Männer, welche — undemokratisch genug — Englands Schicksal an das Schicksal des russischen Despotismus banden und den

furchtbarsten Krieg aller Zeiten entfesselten. Demokratisch dagegen im besten Sinne des Wortes war die Einstimmigkeit, mit der die deutsche Nation den ihr aufgezwungenen Daseinskampf aufnahm. Wer die Sitzung des Deutschen Reichstags vom 4. August mitgemacht hat, hat den Sturm des Volkswillens und die Flutwelle einer Volksbewegung verspürt.

Lächerlich ist es, in diesem Zusammenhang noch heute von der Verletzung der belgischen Neutralität zu reden. Der Einmarsch deutscher Truppen in das längst nicht mehr neutrale Belgien erfolgte nach der entscheidenden Erklärung Englands in Petersburg, nach einer ähnlichen Erklärung Englands an Frankreich, daß es im Kampfe gegen Deutschland den Schutz der nordfranzösischen Küsten übernehmen werde, nachdem französische Soldaten längst in Belgien standen, wie französische Gefangene uns mitteilen. Auch ist die Frage erlaubt: Hat England den Krieg an Japan erklärt, als Japan, um das deutsche Tsingtau zu erobern, in genau derselben Weise die Neutralität Chinas verletzte? Alles dieses, uns zum Überdruß bekannt, wiederhole ich hier nur wegen der Neutralen, in deren Hände diese Schrift kommt.

Übrigens waren wir ja in den letzten Jahren schon wiederholt am Rande der Katastrophe, ohne daß die belgische Frage die geringste Rolle spielte. Um meinen Wählern die schweren Lasten unserer letzten Wehrvorlage annehmbar zu machen — das allgemeine Wahlrecht ein nützliches Mittel der Volkserziehung! —, legte ich ihnen im Mai 1913 die europäische Lage mit folgenden Worten dar: „Wie immer man die russischen Verhältnisse beurteilen mag, wird man das sagen müssen: Ein Funke kann dieses Pulverfaß zur Explosion bringen. In politischen Kreisen wird ein Wort des Zaren kolportiert: Sein sehnlichster Wunsch sei der Friede, aber es sei sein Schicksal, daß seine Wünsche selten in Erfüllung gingen. — Die Stimmung in Frankreich ist schlimmer denn je. Es ist dort eine chauvinistische Literatur zum Blühen gelangt, die darauf abhebt, den Franzosen nicht etwa nur zu sagen: wir wollen Elsaß-Lothringen, sondern wir sind auch imstande, es uns zu holen. — Gibt es eine britische Regierung, welche stark genug ist, im Falle eines deutsch-französischen Krieges die britische Nation zurückzuhalten? — Italien kann sich nicht rühren, wenn England nicht will. — Was die Türkei braucht, ist nach Ansicht der besten Sachkenner nichts als einige Jahre Ruhe, während deren die Europäer sich nicht in ihre Angelegen-

heiten mischen. Diese Europäer sind sowohl Russen wie Engländer, so daß Deutschland allein als Schutzmacht der asiatischen Türkei dasteht." (Vgl. „Hilfe“ Nr. 21 und 22 vom 22. und 29. Mai 1913.)

Nunmehr, nachdem der Krieg entbrannt ist, sind wir uns und der Welt die Antwort auf die Frage schuldig: Wofür kämpft Deutschland? Deutschland erklärt jenen Zustand für kulturwidrig und menscheitsfeindlich, wonach es in das Belieben einer Macht gestellt ist, die Weltwirtschaft zu unterbinden, das Dasein aller anderen Völker damit in das Herz zu treffen und Not und Elend bis in die entlegensten Hütten zu tragen. Deutschland kämpft für die Freiheit der Meere, also für die Menschheit — auch für Frankreich. Deutschland erstrebt für sich keine Seeherrschaft, wozu es gar nicht die Kräfte hätte, sondern einen Zustand maritimen Gleichgewichts mehrerer Seemächte, in welchem Deutschland der stärksten Macht gleichberechtigt und gleichwertig zur Seite steht. Unter dieser Bedingung — aber auch nur unter dieser Bedingung, die allein das Dasein seiner Kinder und Enkel sichert — weist Deutschland auch heute noch Abrüstungsgedanken nicht von der Hand.

Des weiteren erklärt Deutschland jenen Zustand für kulturwidrig, wonach eine Macht in der Lage ist, die kolonialen Rohstoffgebiete der Welt nach Belieben für sich vorwegzunehmen, ihren Günstlingen zuzuteilen und anderen zu entziehen. Kolonialpolitik ist kein Luxus, sondern ein Lebensbedürfnis alteuropäischer Industrie- und Gläubigerstaaten mit beschränkter territorialer Basis. Für sich erstrebt Deutschland als Industrie- und Gläubigerstaat eine genügend breite, geographisch nicht zu entlegene koloniale Ausweitung. Der belgische Kongo böte die Möglichkeit einer solchen Ausweitung ohne ernsthafte Beeinträchtigung der französischen oder britischen Kolonialinteressen.

Forderungen wie diese sind nicht etwa nur Gedanken eines Einzelnen oder einer Klasse, sondern Forderungen des gesamten deutschen Volkes. Vor allem ist die deutsche Arbeiterschaft mehr als andere Volksklassen am freien Weltverkehr interessiert: an der Zufuhr von Nahrung, der Ausfuhr von Industrieerzeugnissen, dem Besitz von Rohstoffgebieten.

Zusammenfassend: Deutschland erstrebt Gleichberechtigung für sich und kämpft damit zugleich für die Befreiung der Menschheit.

In diesem Zusammenhang sei noch folgendes bemerkt: Deutschland erklärt auch das englische Monopol der internationalen Zahlungsvermittlung für überlebt. Bisher galt der £-Wechsel als der sicherste aller Werte und die marktgängigste aller Waren: „Gold + Zins“. Heute aber sind Wechsel auf London, die nur eine deutsche Unterschrift tragen, nichts als Papier. Seit dieser Erfahrung muß die Dollar- und Markdevise die Gleichberechtigung, ja den Vorzug vor dem £-Wechsel beanspruchen. — —

Wieder rüttelt der alte Meergott an seinen Ketten. Wieder durchzittert die Herzen der Völker: Freiheit der Meere! Ohne unseren Ehrgeiz und wider unseren Willen hat uns eine selbstmörderische Politik der Briten zu napoleonischen Gedankengängen gedrängt. Aber wenn die Briten uns darum das Schicksal Napoleons zu bereiten gedenken, so leidet diese Rechnung an zwei erheblichen Fehlern.

Großbritannien hatte, ehe es Frankreich politisch zu Boden warf, im Laufe des 18. Jahrhunderts den französischen Mitbewerber wirtschaftlich überholt. England war um 1800 im Besitze der ersten Großindustrie und der soeben aufkommenden maschinellen Technik. Damals krönte der „König Dampf“ Britannia mit der Krone der Weltherrschaft. Lancashires Baumwollindustrie war es, welche nach der treffenden Bemerkung Macaulays das wirtschaftliche Rüstzeug des politischen Sieges stellte. Demgegenüber verharrte Frankreich in bäuerlicher Naturalwirtschaft. Napoleons Finanz war schwach und auf die Kontributionen besiegter Völker gestellt, also auf eine stets unsichere Gewaltherrschaft angewiesen. Nicht anders auf geistigem Gebiete: Der gewaltige Felsen des Angelsachsentums war weder durch zügelloses Jakobiner-tum noch durch freiheitsfeindliches Zäsaurentum zu erschüttern.

Anderes heute. Der organisierte Hochkapitalismus Neu-Deutschlands dürfte gerade auch im Kriege seine Überlegenheit über den individualistischen Frühkapitalismus Alt-Englands bewahren. Deutschland war der einzige Staat, der ohne Moratorium auskam. In wunderbarer Anpassungsfähigkeit organisierte sich die deutsche Volkswirtschaft auf den Krieg um.

Der Krieg hat uns einen mächtigen Anstoß in der Richtung auf die Gemeinwirtschaft gegeben, so daß selbst Marxens Kata-

strophentheorie — freilich anders, als ihr Urheber es sich vorstellte — einige Wahrheit zu gewinnen scheint. Kurz vor dem Kriege hatte die Reichsbank unter der genialen Leitung Havensteins die private Bankwelt in ihr Einflußbereich gebracht. Unter staatlicher Führung geeint, in seiner Liquidität verbessert, hat das hochgetürmte deutsche Kreditgebäude dem Kriege Trotz geboten. Das Vertrauen in das Zentralinstitut und leztlich in den Staat wurde nicht einen Augenblick erschüttert. Dieses Vertrauen leitete Depositen und Spargelder in Banken und Sparkassen, die Umlaufsmittel in die Zirkulation zurück; gehortetes Gold floß in die Reichsbank. Neujahr 1915 betrug die Golddeckung der Noten 46,8 %, der Diskontsatz der Reichsbank, der seit Kriegsbeginn niemals über 6 % heraufgegangen war, nur 5 %. Von Überfülle der Umlaufsmittel konnte dabei keine Rede sein angesichts des gewaltig gesteigerten Bedarfs. Die 4½ Milliarden Mark Kriegsanleihe waren nur zu einem verschwindenden Betrage durch Beleihung von Wertpapieren gegen Darlehenskassenscheine, also unter Vermehrung von Umlaufsmitteln, gezeichnet. Diese Erfolge der finanziellen Mobilmachung überstiegen selbst kühnste Erwartungen, und nicht zu Unrecht wurden die Leistungen des „Geldmarschalls“ Havenstein denen des Feldmarschalls Hindenburg zur Seite gestellt.

Die deutsche Industrie ordnete sich rasch auf Seeresversorgung um und erhob sich gegen Neujahr 1915 bis zur Höhe einer „Kriegskonjunktur“, welche die vorhandenen Arbeitskräfte aufschluckte. An Stelle der Arbeitslosigkeit trat vielfach der Mangel an gelernten Arbeitern. Diese Umordnung vollzog sich unter der Fürsorge halböffentlicher Organisationen. Der Kriegsausschuß der deutschen Industrie, die Kriegswollgesellschaft, Kriegsmetallgesellschaft, Kriegstabakzentrale u. a. sind in diesem Zusammenhang zu nennen.

Hierzu kam eine Belebung des landwirtschaftlichen Gebietes, in welches der Staat nur mit vorsichtiger Hand eingriff: Kriegsgetreidegesellschaft, Mehlstreckungsvorschriften, Beschränkung des Branntweinkontingents usw. In letzter Linie schreckte die Regierung vor Einführung des Getreidemonopols nicht zurück (1. Februar 1915), nachdem die große Mehrheit des Reichstags schon Anfang Dezember 1914 sich dringlich dafür ausgesprochen hatte. Die Tätigkeit der Kommunen wurde stark erweitert und griff auf neue Gebiete über: von Mieteinigungsämtern bis zur gärtnerischen Verwertung kommunalen Baulandes. Daneben gedenken wir der reichen und vielgestaltigen Hilfstätigkeit der Vereine.

Nicht zu vergessen ist leztlin die Verwaltungstätigkeit der Etappenbehörden, welche die Hilfsmittel unseres Okkupationsgebietes dem Kriegszwecke dienstbar machen. Sie führen gegen Requisitionsscheine Vorräte aller Art — Wolle, Getreide, Metalle, Hölzer, Häute, Kolonialwaren usw. — in das Inland ab. Dieses Mittel der Kriegführung, welches uns die englische Seesperre auferlegte, wurde nach Eroberung großer Handels- und Industriemittelpunkte — Antwerpen, Lille, Lodz u. a. — besonders wirksam. Noch niemals in der Kriegsgeschichte ist es bisher vorgekommen, daß der erobernde Staat sofort die Neubestellung der vom Kriege zertretenen Feldflur besorgt — und zwar im großen Stile (mit Dampfpflügen) und geordnetem Zusammenwirken eigener Soldaten mit der Bevölkerung des Feindeslandes. Hiermit wird unsere eigene territoriale Basis für Kriegszwecke erweitert.

Obwohl das Räderwerk da und dort knarrt und die Reibungen mehr zum Bewußtsein kommen als die Vorteile, so ist doch niemals und nirgends in der Weltgeschichte eine so wirksame Organisation leztlin freier Menschen tätig gewesen wie im heutigen Kriegs-Deutschland. Für die Nachfahren entrollt sich damit eines der merkwürdigsten Kapitel der Wirtschaftsgeschichte, das die Wissenschaft nur schrittweise bewältigen wird. Noch niemals, können wir zugleich sagen, ist Deutschland wirtschaftlich so stark und so zusammengefaßt gewesen wie heute nach einem Halbjahr des Krieges.

Ähnliches gilt vom technischen Gebiete. Aus jahrhundertelangem Schlummer erweckte der elektrische Funke dieses Dornröschen Deutschland, das dem Dunkel der Steinkohle den Zauber des Regenbogens entlockte. Der Krieg beflügelte seine Schritte: den Salpeter holt es im eigentlichsten Sinne des Wortes aus der Luft. Unserem Deutschland kam auch der völlige Umschwung der Verkehrstechnik seit den Tagen Napoleons am meisten zugute: die Eisenbahn, wie Friedrich List vorausgesagt hat. Das preussische Eisenbahnsystem ist nicht nur das größte Erwerbsunternehmen der Welt, sondern zugleich auch der bestfunktionierende Mechanismus deutscher Einheit und deutscher Schlagfertigkeit. Die Eisenbahn schmiedete Länder des Festlandes zusammen, die bisher mit der Achse sich gegenseitig kaum erreichbar waren, man denke z. B. an Deutschland und die Türkei. Mit seinen Bundesgenossen und den auf dem Landwege erreichbaren Neutralen, bei Beherrschung der Ostsee und des Schwarzen Meeres, umfaßt

Deutschland ein Wirtschaftsgebiet, das im Notfalle auf Jahre hinaus Selbständigkeit in sich finden kann. Dies alles zu einer Zeit, da der britische Industriestaat an Stoßkraft verlor und allgemach verrentnert.

Aber auch in geistesgeschichtlicher Hinsicht führt die britische Nation ein Rentnerdasein: das Dasein des reichsten Rentners der Welt. Noch schließt sich sein überaus reiches Erbe zu einem weltüberragenden Ruppelbau zusammen. Aber die Felsenwölbungen, auf denen dieses himmelstürmende Gebäude ruht, sind rissig geworden. Die angelsächsische Religiosität befindet sich in einem Alterszustand, ohne Anpassungsfähigkeit an die Fortschritte des wissenschaftlichen Geistes, vielfach zur Heuchelei entkräftet. „Kein Engländer,“ sagt Carlyle, „wagt mehr die Wahrheit zu glauben. Seit zweihundert Jahren ist er eingehüllt in Lügen jeder Art.“ Keinen Ersatz jedoch für die vermorschende Wahrheit bietet jene Zerfetzungserscheinung, Aufklärung genannt, über welche England in eigenständiger Entwicklung nicht hinauskam: keine mechanische Naturerklärung löst die Welträtsel; keine mechanische Glückseligkeitsrechnung die noch verworreneren Rätsel des Herzens. Hier droht die innerste Gefahr; hier klappt die abgrundtiefe Kluft, für deren Überbrückung Carlyle und Emerson deutsche Bausteine suchten.

In der Tat: auf deutschem Boden war es, daß die Grundlinien jenes allumfassenden Gebäudes gedacht wurden, welches dem suchenden Menschengeniste eine neue Wohnstätte bereitete. Der deutsche Idealismus ging über das britische Denken hinaus, indem er Puritanismus und Aufklärung zu höherer Einheit in sich aufhob. Die starre Größe des Puritanismus lebte fort in Alt-Preußen, das durch geistesgeschichtliche Fäden mit jenem nahe verknüpft ist. Kant aber setzte dieses Alt-Preußen auf den Richterstuhl der Vernunft, indem er den größten Skeptiker aller Zeiten, den Endpunkt des britischen Denkens, David Hume, überwand: inmitten der Zweifel des Kopfes und der Wirrnisse des Herzens ist das Soll der Pflicht der granitne Fels: auf ihm fußend, reißt der Mensch zur „Freiheit“ empor und bringt „Ordnung“ in alle seine Geschäfte — Ordnung in den Zwiespalt des Wissens und Wollens, des erkennenden und handelnden Menschen. Von diesem Felsen aufblickend, kommt der Mensch zur Unvermeidlichkeit des Gottesglaubens und zum Vertrauen in einen allumfassenden Heilsplan, auch dort, wo der

hohe Zweckzusammenhang der Dinge im einzelnen in Dunkel gehüllt bleibt.

Aber die Synthese, die das deutsche Denken vollzog, war eine reichere. Indem Alt-Preußen sich dem lebenswärmeren und kunstverwandteren Westdeutschland verband, wurden Pflicht und Freiheit des Einzelnen der Idee des Ganzen eingegliedert: von Kant zu Hegel! Die Disziplinierung des Einzelnen zum sozialen Ganzen ist dem Deutschen keine Sklaverei, wie der Brite so leicht vermeint, sondern eine höhere Stufe der Freiheit; denn der Einzelne bejaht das Ganze als den höheren Wert.

„Des Gesetzes starre Fessel bindet
Nur den Sklavensinn, der es verschmäht.“

Den starken Einzelmenschen Alt-Englands überbietet Neu-Deutschland durch die größere Wucht der organisierten Gemeinschaft, welche — ihrer Idee nach — die Freiheit der Glieder mit Geschlossenheit des Ganzen vereinigt: so im Heerwesen, im staatlichen und kapitalistischen Großbetrieb. Auf seiner höchsten Stufe leistet der Brite herrenhafte Weltunterjochung durch den starken Einzelmenschen zur Verherrlichung eines weltfremden Gottes; auf seiner höchsten Stufe leistet der Deutsche liebevolle Weltgestaltung durch die organisierte Gemeinschaft zwecksgeschichtlicher Entfaltung des ewigen Wertes. Es ist nicht zu verkennen, daß die Idee des Reiches Gottes und ihre Versichtbarung in der Kirche hier segensreich fortwirkt.

Dem entspricht die Verschiedenheit der politischen Ziele: Über die formale Freiheit des Briten hinaus, die er als Vorstufe bejaht, erstrebt der Deutsche die vernunftgemäße Ordnung im Inneren seines Staatswesens im Sinne materieller Gerechtigkeit — der preußische Staatssozialist nicht anders als der sozialistische Demokrat. Er erstrebt vernunftgemäße Ordnung dort, wo das britische Konkurrenzsystem Willkür und Zufall auf den Thron setzt. Niemand hat dies besser erkannt als ein Engländer selbst. Indem Deutschland „den Vorsitz in Europa“ angetreten habe, meinte Carlyle, sei für Europa eine weitere Frist von mehreren Jahrhunderten gestellt zu dem Versuche, die in ihm vorhandenen Keime des sozialen Neuaufbaues zu entwickeln.

Darüber hinaus erstrebt der Deutsche nicht eigene Weltherrschaft, sondern die vernunftgemäße Organisation der Welt auf dem Boden der Freiwilligkeit. Der „ewige

Friede“ ist ihm ein „Ideal“, stets zu erstreben, stets unerreichbar. Aber zwischen diesem unendlich fernen Ziel — ein Hirte und eine Herde! — und dem sich zerfleischenden Heute glaubt der Deutsche Zwischenstufen verwirklichen zu können durch den Föderalismus kulturverwandter und interessenverbundener Staatenkreise. Diese politischen Organisationsmöglichkeiten hat Deutschland in seinen wirtschaftlichen Kartellen vorgezeichnet, welche das Nebeneinander stärkerer und schwächerer Glieder durch eine höhere Einheit gewährleisten. So verbindet die in ihrem Grundwesen deutsche Schweiz föderalistisch die drei Hauptnationen Westeuropas. Österreich-Ungarn soll Deutsche, Magyaren, Rumänen, West- und Südslawen zur vollen Befriedigung ihres nationalen Daseins föderalistisch vereinen. Ein staatsrechtlicher und handelspolitischer Bund der beiden mitteleuropäischen Großmächte lag schon in der Richtung Bismarckscher Gedanken und wird heute mehr denn je als Forderung der Waffenbrüderschaft empfunden. Durch Anschluß an diesen mitteleuropäischen Kern gewannen die germanischen Staaten des Nordens wie die slawischen Staaten des Südostens alle Vorteile des staatlichen Großbetriebes, ohne an Selbständigkeit einzubüßen und in geschichtslosem Stilleben zu verkümmern.

Aber der Organisationsgedanke führt weiter. Den Frieden des westeuropäischen Festlandes durch ein Bündnis seiner vier Hauptmächte zu sichern, ist keine Utopie. Ein solcher Friedensverein zwischen Deutschland, Österreich-Ungarn, Frankreich und Italien vereinigte Völker gemeinsamer Lebensinteressen. Er würde ein Gegengewicht bilden gegen Englands Welt- und Seemonopol, das seit alters auf Europas Zwistigkeiten gegründet ist.

Derartige Forderungen einer verbesserten Staatenorganisation werden sich anmelden nach dem Wahntwis dieses Krieges. Der Krieg mit Frankreich war schlechtthin vermeidlich; denn Deutschland forderte von Frankreich nichts als Neutralität. (Wie oft hört man in unserem Okkupationsgebiete aus Franzosenmunde hinsichtlich des Krieges das Wort: „On ne sait pas pourquoi.“) Der Krieg mit England war zwar nicht ebenso grundlos, wohl aber vermeidlich; denn es lag im wohlverstandenen Interesse Englands selbst, in die Reihe des Primus inter pares sich einzugliedern. Der Krieg mit Rußland war auf die Dauer wohl unvermeidlich; aber er hätte geführt werden können, unter Neutralität des Westens, von Deutschland zur Befreiung des russischen Volkes und der

in Rußland unterdrückten Nationalitäten, sowie der von Rußland bedrohten Nachbarn. Mag Herrschaft und Knechtschaft der Menschheit dereinst zur segensreichen Erziehung gereicht haben: heute tritt an ihre Stelle die Organisation freier Glieder, die in ihrer Eigenart durch das Ganze geschützt sind — ein deutscher Kulturgedanke.

Der Gedanke der Organisation — der Gedanke des Wertganzen und seiner durch Eingliederung freien Glieder — arbeitet im Unterbewußtsein von Millionen Deutscher. Er arbeitet auch dort — und dort vielleicht gerade am meisten, wo er nicht ins Licht der philosophischen Selbstbesinnung gerückt ist. Gerade daß unsere Gegner uns „Barbaren“ nennen, beweist, daß ihnen diese letzten Quellen unserer Kraft unzugänglich sind — daß sie unsere Stärke und Unbesiegbarkeit nicht ermessen und nur Außerlichkeiten nachahmen können.

Rückblickend: Die schweigende Größe Alt-Preußens — die Kant, Fichte und Hegel, alle jene Riesen, die das Kindlein Menschheit durch das Meer des Zweifels zum ewigen Felsenufer trugen — die Goethe, Schiller und Beethoven, jene Meister des Wortes und des Tones, welche heute Verkörperung heißen in Fleisch und Blut dieser sichtbaren Welt — die Stein, Scharnhorst und Gneisenau, jene „Reformer“, welche den preußischen Staat mit der deutschen Idee vermählten und damit beide retteten — Wilhelms I. einzigartige Charaktergröße, die das Genie auffand und ertrug, „und jeder Zoll ein König“ — die Bismarck und Moltke, welche das zerrissene Vaterland zur europäischen Groß- und Landmacht erhoben, deren Stärke heute die weitesten Weltfragen bestimmt — sie alle, die Helden unserer Vorzeit, sind unsere Kampfgenossen. Über den Köpfen der Feldgrauen haben sie die Geisterschlacht bereits gewonnen. Aber das Sichtbare folgt dem Unsichtbaren. In dieser alten Wahrheit, die sich trotz allen gegenteiligen Scheins immer wieder durchsetzt, beruht die unerschütterliche Sicherheit unseres endlichen Sieges. Dieses Deutschland kann nicht untergehen, noch ihm das Schicksal Hindostans bereitet werden. Denn der Weltgeist redet heute durch Deutschland.

Hinter schwerem Gewölk, unter Sturm und Donnerschlägen, unbeirrt durch das Geträcz feiler Dämmerungsgeschöpfe, steigt die Sonne der Deutschen ihrer Mittagshöhe entgegen. Erst wenn diese Höhe erreicht und überstiegen ist, erst im Vollgefühl der

politischen Selbstbejahung, wird die deutsche Seele ihr Letztes und Tiefstes im Kunstwerk offenbaren. Wir, die Kämpfer von heute, arbeiten dieser Feierstunde vor.

Aber unser Weg ist ein rauher. Der Sieg ist kein leichter, wie er — das wissen wir heute — gewesen wäre, wenn wir mit Rußland und Frankreich allein zu tun gehabt hätten. Säher Siegesrausch wäre für Deutschland schlimmer gewesen als eine Niederlage. Wir danken es der Vorsehung, daß sie uns durch die Briten eine unendlich schwere Prüfung auferlegt hat. Dieser Kampf gegen die Übermacht erneuert der staunenden Nachwelt das Schauspiel: Marathon! Aber viel bedeutsamer als die Außerlichkeit des Ruhmes ist für uns die innerliche Wirkung dieses Krieges. Er läutert den deutschen Geist von seinen Schlacken und wird aus dem deutschen Volkskörper viel Morsches und Verfaultes — Scheinwerte! — hinwegbrennen. Diese Prüfung führt jeden Einzelnen von uns — vom Höchsten bis zum Geringsten — zur Einkehr und zur Heimkehr. Einkehr in uns selbst unter strengster Selbstkritik! Selbstzucht staut Kräfte. Heimkehr zu jenen Quellen ewiger Kraft, von denen in unbewußtem Dunkel alles Menschenleben ausströmt, um in bewußter Freiheit zurückzustreben. Durch diesen Krieg wird eindringlicher als von den Kanzeln die Vergänglichkeit alles Irdischen gepredigt. Solche Vertiefung und Läuterung unserer Seele ist eine Gnade, was immer der äußere Verlauf dieser Prüfung sei, deren Schwerstes vielleicht noch nicht durchlebt ist. Aber von diesem innerlichsten Punkt aus drängt das riesenhafte Erlebnis zu einer völligen Erneuerung unseres körperlichen wie unseres geistigen, unseres persönlichen wie unseres staatlichen Daseins. Wiedergeburt — das Leitwort des Kriegszeitalters!

Wir kehren zu unserem Ausgangspunkt zurück. Indem die Engländer den Widerstand des unglücklichen Belgiens steiften, haben sie uns nach Antwerpen und an die Kanalküste gebracht: Altes deutsches Reichsgebiet, altes Habsburger Landesgebiet, bis zu den Revolutionskriegen (1794)! Wir nähern uns damit innerlich wieder den Niederlanden, deren einziger Angrenzer wir heute geworden sind. Indem wir die Selbstbestimmung dieser Welt der Freiheit achten, nehmen wir das Wort auf, das die alten Niederländer Seehelden unvollendet ließen: den Kampf gegen den verhüllten Despotismus: einst Spaniens, heute Rußlands, den Kampf gegen den gefährlicheren verhüllten Despotismus Englands.

und seiner Vasallen. Mag uns ein Freiheitskampf bestimmt sein, so schwer und lang wie der der Niederlande — gleichviel! In ruhiger Zuversicht gedenken wir des großen Oraniers: „Saevis tranquillus in undis“ und seiner Kampfgenossen, deren Grabchrift auch uns beseelt:

Hier rastet, der kein Rasten kannt,
Bis seinen Feind er überwand.¹⁾

Wir gedenken des niederländischen Dankgebets, mit dem unser Kaiser, Hohenzoller und Oranier zugleich, in den Kampf zog und wir mit ihm:

„O Herr, mach' uns frei!“

Vergleiche die Veröffentlichungen desselben Verfassers über britische Gegenstände:

1. Zum sozialen Frieden. Eine Darstellung der sozialpolitischen Erziehung des englischen Volkes im 19. Jahrhundert. Leipzig, Duncker & Humblot 1890. (Vergriffen.)
2. Der Großbetrieb. Eine Studie auf dem Gebiete der Baumwollindustrie. Leipzig, Duncker & Humblot 1892.
3. Thomas Carlyles Welt- und Gesellschaftsanschauung. Berlin, Hofmann, 2. Aufl. 1897.
4. Britischer Imperialismus und englischer Freihandel im 19. Jahrhundert. Leipzig, Duncker & Humblot 1906. (Vergriffen.)
5. England und Deutschland 1908. 4. Aufl. Schöneberg, Buchholz & Weißwanger.

Vergleiche auch desselben Verfassers „Volkswirtschaftliche Studien aus Rußland.“ Leipzig, Duncker & Humblot 1899, sowie in den Preussischen Jahrbüchern: „Der Nationalismus in Rußland und seine wirtschaftlichen Träger.“ Band LXXV, endlich daselbst Band LXIII: „Ein Programm englischer Reformpolitik: Cyril by Geoffrey Drage.“

„Rußland,“ sagt Drage, „hält ein System aufrecht, das zugleich Gott und den Menschen verhaßt ist. Um ein Sicherheitsventil zu haben, leitet es die innere Unzufriedenheit in der Richtung auf Konstantinopel und Delhi. In beiden Fällen sind unsere Interessen bedroht. Nehmen wir uns in acht, daß kein R. Alcibiades Churchill diese Tatsache verdunkle und unser Land zum Untergang bringe.“ Ein Churchill war es, der sein Land seinem Ehrgeiz opferte.

¹⁾ Hier rustet der nicht rusten kon, Cer hy zyn vyant overwon.

26. Heft: Dr. Hugo Böttger, M. d. R., Das Geld im Kriege
 27. Heft: Leonore Niessen-Deiters, Krieg, Auslandsdeutschtum und Presse
 28. Heft: Prof. Dr. Arthur Binz, Die chemische Industrie und der Krieg
 29. Heft: Prof. D. Martin Rade, Dieser Krieg und das Christentum
 30./31. Heft: Dr. Norbert Stern, Die Weltpolitik der Weltmode
 32. Heft: Geheimrat Prof. Dr. G. v. Schulze-Gaevernik, Freie Meere!
 33. Heft: Prof. Dr. Rob. Michels, Die Probleme der italienischen Politik

Weiter haben folgende Mitarbeiter je eine Flugschrift übernommen:

- Albert Ballin, Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Pak.-Akt.-Ges.
 Björn Björnson, Berlin
 Erik Bleh: Die große Lüge: Belgien
 Fürst Bernhard von Bülow
 Dr. Richard Cahén, Köln: Deutschland und Amerika
 Richard Charnak: Das neue Groß-Deutschland. Der Kulturbund zwischen Öster-
 reich-Ungarn und Deutschland
 Professor Dr. Frhr. von Dungern: Das rumänische Rätsel
 Geheimrat Professor Dr. von Gierke, Berlin
 Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz
 Professor Dr. Haller, Tübingen: Die Ziele des Weltkriegs
 Professor Dr. Lehmann-Haupt: Von Waterloo bis St. Quentin
 Wilhelm von Massow: Was wird aus Polen?
 Geheimrat Professor Dr. Meinecke, Berlin
 Möller van den Bruck, Berlin
 Geheimrat Dr. H. Muthesius, Berlin: Der Wille zur deutschen Form
 Geheimrat Professor Dr. Wilhelm Ostwald: Warum wir Deutschen im Aus-
 land so gehaßt werden
 Professor Dr. Redlich, Wien
 Geheimrat Professor Dr. Roethe, Berlin: Vaterländische Dichter
 Bankdirektor Dr. Schacht, Berlin
 Geheimrat Professor Dr. Sering, Berlin
 Syndikus Dr. Stresemann: Englands Wirtschaftskrieg gegen Deutschland
 Dr. Sylvester, Wien, Präsident des Österreichischen Abgeordnetenhauses
 Professor Dr. Uebersberger, Wien: Rußland und der Panlawismus
 Dr. Erik Wichert, Mannheim: Die formenden Kräfte des neuen Deutschlands
 Geheimrat Prof. Dr. Zitelmann, Bonn
 Geheimrat Prof. Dr. Zorn, Augsburg: Der Krieg von 1914 und das Völkerrecht

Denkwürdigkeiten des ersten Chefs der deutschen Admiralität

Albrecht von Stosch,

General und Admiral,

Denkwürdigkeiten

Briefe und Tagebuch-
blätter. Herausgegeben
von Ulrich von Stosch

3. Auflage. Geheftet M 6.—, in Leinen gebunden M 7.—

„Eine Fülle wichtigen Materials zur deutschen Geschichte aus der zweiten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts.“

(Neue Preuß. [f] Zeitung, Berlin.)

„Gehören zu den besten Denkwürdigkeiten, die wir von bedeutenden Männern aus einer großen Zeit besitzen. Eine Fülle von hochwichtigen historischen Vorgängen, von fesselnden Charakterzügen der handelnden Persönlichkeiten, ein buntes Bild von dem Leben und Treiben am Hofe und im Heere, im Kriege und im Frieden, entrollt sich vor unsern Augen. Jedem Vaterlandsfreund und Liebhaber deutscher Geschichte werden die Denkwürdigkeiten einen großen Genuß bereiten.“

(Rheinisch-Westfälische Zeitung, Essen.)

„Es gibt Denkwürdigkeiten, deren Bedeutung vornehmlich in ihrem sachlichen Inhalt, ihrem historischen Quellenwert beruht, und es gibt Denkwürdigkeiten, die den Leser fesseln und anregen, weil in ihnen eine Persönlichkeit zu Worte kommt und durch ihre Lebensführung ein rein menschliches Interesse erweckt. Von diesem Buch, das den Namen Albrecht von Stosch trägt, kann man sagen, daß es nach beiden Seiten hin ausgezeichnet ist.“

(Der Tag, Berlin.)

Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart